

Beilage zu Nr. 190 des Enzthälers.

Neuenbürg, Dienstag den 1. Dezember 1891.

Kronik.

Württemberg.

Stuttgart, 28. Nov. Es verlautet, das Königspaar werde etwa Mitte Januar dem Berliner Hofe einen Besuch machen.

Stuttgart, 29. Nov. Von Cannstatt aus ist in die Blätter die Nachricht gelangt, die Generaldirektion der Staats-Eisenbahnen beabsichtige, den Gasthof zum Russischen Hof in Cannstatt anzukaufen, um das Gebäude für Bureauzwecke einzurichten, nämlich einen Teil des Kontrolle-Bureaus dorthin zu verlegen. Diese Nachricht war richtig und in Cannstatt herrschte unter den Hausbesitzern mit leerstehenden Wohnungen und ebenso unter den Geschäftsleuten Freude darüber, daß nunmehr 60 Beamtenfamilien von Stuttgart nach Cannstatt übersiedeln werden. Nun hat aber die Untersuchung des fraglichen Gebäudes durch Techniker der Generaldirektion ergeben, daß es zur Einrichtung für Bureauzwecke nicht geeignet ist. Demgemäß unterbleibt auch die Wegverlegung des Kontrolle-Bureaus von Stuttgart. Nachdem jedoch die kgl. Generaldirektion gezeigt hat, daß eine solche Dislokation möglich ist, wird man sich ohne Zweifel in Cannstatt, wie in andern Nachbarstädten der Residenz, bemühen, das Kontrollebureau zu bekommen.

Stuttgart, 29. Nov. Eine Buherei, wie man sie sich größer kaum denken kann, ist hier verübt worden. Von ruchloser Hand wurde nämlich dieser Tage, abends nach 8 Uhr, auf das Gefsimse des Wachlokales des Stadtpolizeiamts an der Breitenstraße ein sogenannter „Mordschlag“ gelegt, dessen Explosion nicht geringen Schrecken bei den Passanten und Anwohnern hervorrief. Die so jäh allarmierte Wachmannschaft machte sich sofort an die Verfolgung des Thäters, derselbe konnte indessen leider nicht mehr ergriffen werden. Ob das Vorkommnis auf einen Dummjungenstreich zurückzuführen ist oder ob ihm eine ernstere Absicht zu Grunde gelegen hat, wird schwerlich zu ermitteln sein.

Rezingen, 25. Nov. Besten Montag nachmittag traf der hier wohnende Forstwärter Schädler in den Waldungen der Horber Markung den Jagdpächter Raible von Göttersingen, welcher seit einem Jahr die Gemeindegagd in Rezingen gepachtet hat. Schädler notierte den Raible wegen unberechtigten Jagens auf Horber Markung und entfernte sich von Raible. Kaum einige Schritte von diesem entfernt, trachte ein Schuß und Schädler wurde am Hinterkopfe durch Schrote verletzt und starb gestern nach 24stündigem Leiden. Jagdpächter Raible wurde gestern nun verhaftet und wird die Untersuchung ergeben, ob hier Unvorsichtigkeit oder Verbrechen vorliegt.

Altensteig, 26. Nov. Dem Pächter der hiesigen Jagd, H. Stadtförster Pfister, wurde heute von dem städtischen Waldschützen Lehmann in Fünfsbronn zwei

prichtige Hirsche abgeliefert. Letzterer beging heute früh den der hiesigen Stadt gehörigen Enzwald, wo ihm auf kurze Entfernung ein schöner Hirsch (Sechsender) entgegenkam, der auf den ersten Schuß fiel. Kaum lag derselbe am Boden, als dem Jäger ein zweiter, jüngerer Hirsch in die Schußlinie lief, den zu erlegen er ebenfalls das Glück hatte. Wochte dem Weidmann nicht das Herz lachen ob solcher Beute?

A u s l a n d.

In Italien sind vom 24. Novemb. ab eine ganze Reihe von Eingangszöllen teilweise nicht unbeträchtlich erhöht worden. Diese Zollerhöhungen scheinen ihre Spitze gegen Frankreich zu richten, womit man eine erste Wirkung des deutsch-österreichisch-italienischen Handelsvertrags vor sich haben würde.

Mit dem Sturze des Präsidenten Fonseca scheint die Ruhe in Brasilien noch keineswegs wiederhergestellt zu sein. Ein Reuter-Bureau aus Rio de Janeiro meldet, daß die Beziehungen zwischen Armee und Marine Beunruhigung erzeugten. Welcher Art diese Beziehungen zwischen dem brasilianischen Landheer und der Flotte sind, geht allerdings aus dem Wortlaut der erwähnten lakonischen Meldung nicht hervor; wahrscheinlich handelt es sich aber um Machtfragen zwischen den beiden Teilen der Streitmacht Brasiliens.

Miszellen.

Auf Höchsten Befehl.

Novellette von Karl Neumann-Strela.
(1. Fortsetzung.)

Wäre sie ein Dämchen aus der Stadt gewesen, sie wäre natürlich mit dem bekannten Rufe: „Ach Gott! wie wird mir!“ sofort in Ohnmacht gesunken. Aber so stand sie wie ein echtes Kind vom Lande da: die Hände am Leibe, mit offenem Munde und großen Augen.

„Sperren darf Sie sich nicht,“ rief der Oberst, der ihr Schweigen für eine Weigerung hielt; „auf Höchsten Befehl!“

Aber wollte sich die Witwe überhaupt sperren? Daß sie verstummte, war ihr am wenigsten zu verargen: dieser Sprung aus dem Witwen- in den Ehestand kam auch gar zu überraschend. Und was hatte sie in dieser einen Minute nicht alles zu bedenken! Mehr als ihr Verstand gehörte dazu, um in das Chaos der so plötzlich auf sie einströmenden Fragen und Empfindungen eine rasche Ordnung zu bringen.

„Lise ist gemeint, und nicht Du. Bah, was geht das auch Dich an? Warum kann sie nicht lesen? Warum hat sie Dir den Zettel gegeben? Wer zuerst kommt, der mahlt zuerst! — Und wie ist Dir's gegangen, seit Dein Seliger ins Gras gebissen? Du hast gedurft, oft Not gelitten, der Bißchen Kohlverkauf macht den Kohl nicht fett. — Ob er Dich auch will?

Si was, er muß ja! Und wenn Du auch nicht mehr ganz jung und eben nicht hübsch bist, na, der Mensch gewöhnt sich ja an Alles!“

„Sie muß sich in das Unvermeidliche finden, gute Frau,“ sagte der Oberst mit einem übel angebrachten Anflug von Mitleid.

„Na, Ew. Gnaden wenn's denn sein muß, so muß es eben sein.“ Achselzuckend, verächtlich lächelnd und mit der Rechten über ihre Schürze streichend, gab sie ihm diese Antwort. So dumm wie sie aussah, war sie wahrlich nicht. Was wird man im Dorfe sagen? Wie sie die Köpfe zusammenstecken werden, und wie Lise Berg sich ärgern wird! Ein schmucker Grenadier, ja das wär' so ein Bissen für sie gewesen! — Und der König? Er wird schimpfen und fluchen. Laß ihn doch! Was der Himmel zusammengefügt hat, darf der Mensch nicht trennen!

Das Alles ging noch durch ihren Sinn, als an die Thüre gepocht wurde.

Der Garnisonsprediger im Ornat war der Erste.

Er wußte ja bereits Bescheid. In dieser Weise war schon mancher Grenadier durch ihn zu einer Frau gekommen. Es leben die lieben blauen Kinder!

Was kümmerte es den König, ob einer armen, alten Mutter der einzige Sohn entrisen wurde? Was scheerte es ihn, ob das Weib nach dem Ernährer, die Kinder nach dem Vater schrienen? Wer seine sechs Fuß und darüber hatte, wurde nach Potsdam und unter das Riesen-Grenadier-Bataillon geschleppt. Der bunte Rock! Die Trommel gerührt! Hurrah die lieben blauen Kinder!

Nicht räsonniert, nicht gemudelt, immer lustig! Ein Wink und — Spießruten-Lausen vierundzwanzig Mal.

Drum immer lustig! Ein König will doch auch sein Vergnügen haben.

Wie gütig, wie wahrhaft menschlich behandelte Friedrich Wilhelm „meine Kerls!“ Wenn es Krieg gab, blieben „meine Kerls!“ hübsch zu Hause. Tausend Menschen mehr erschossen, darauf freilich wär's nicht angekommen; wenn aber die Kugel einen von diesen schönen, langen Kerlen getroffen hätte, das wäre doch wirklich sehr verdrießlich gewesen!

Der König weinte, wenn einer von „meinen Kerls“ das Zeitliche segnete. Sonst wußte er nicht, was Thränen waren. In einer Woche starben ihm einst drei. Er weinte drei Tage.

Wenn das so weiter ging, mußte das Vergnügen bald zu Ende sein. Das einzige Riesen-Grenadier-Bataillon sollte aber auf Jahrhunderte hinaus bestehen, zum Staunen der Welt, zum Aerger aller Uebrigen von Gottes Gnaden.

Der König härmte sich. Er aß nicht, er trank nicht, er war krank. Ach, die lieben blauen Kinder!

Da plötzlich — Wunder über Wunder! — hatte eine seiner Kreaturen einen Einfall.



„Majestät,“ sagte die Kreatur, „viele von den Kerls sind noch ledig. Wenn nun diese Kerls eben solche lange und knochige Weibsbilder heiraten, so werden ihre Kinder als zukünftige Goliaths zur Welt kommen und einst die prächtigsten Gardisten abgeben.“

Da ward der König wieder gesund. Die Kreatur wurde umarmt und bekam einen Orden.

Hurrah, die Jagd beginnt! Die Hezjagd auf „lange und knochige Weibsbilder“. Wer ein gutes Wild erlegt, bekommt einen Orden. Alle Schliche sind erlaubt, jedes Mittel heilig. Ob das Mädchen einen Liebsten hat — einerlei. Ob der Grenadier sein Herz bereits vergeben — einerlei. Nicht gemuckst! Der Büttel mit der Peitsche steht im Hintergrund, und zum Spießruten-Lausen kommt man schneller als ins Himmelreich.

Alle sind sie auf diesen Jagden thätig. Selbst der König. Welche Freude hatte er über Lise Berg! Während er weiter ritt, sah er nur sie, wie sie Hand in Hand mit Willert in der Stube des Kommandanten vor dem Garnisonsprediger stand.

Der Prediger, der Kommandant — Alles Maschinen! Sie haben Weib und Kinder, und beim leisesten Murren gegen den Höchsten Befehl wäre es um ihre Existenz geschehen.

Darum hatte sich auch der Prediger als der Oberst nach ihm sandte, schleunigst in den Ornat geworfen und den Weg gemacht. Als aber sein Blick auf die Braut fiel, blieb er wie eingewurzelt stehen und stotterte: „Herr Kommandant — das — ist —“

„Witwe Hensler, die Braut. Hier der Allerhöchste Befehl. Lesen Sie.“

Die Henslerin knixte, der Prediger las, dachte an den Grenadier, seufzte und sagte: „Alles in Ordnung. Ich bin bereit.“

„Grenadier Willert draußen,“ rief Philipp und riß die Thür auf.

„Eintreten,“ befahl der Oberst.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Influenza.

In einem Vortrage des Geheimrats Gerhardt über die augenblicklich in Berlin wieder stark grassierende Influenza-Epidemie heißt es, daß bereits früher mehrere Epidemien der sogen. „Grippe“ zu verzeichnen seien, so 1847 und 1876. Die „Voss. Ztg.“ hat in einer Nummer ihres Blattes vom 15. April 1800 eine Bekanntmachung des königlich preussischen Ober-Medizinalkollegiums vom 12. April 1800 entdeckt, in welcher es heißt: „Es herrscht jetzt in Preußen eine aus Rußland gekommene epidemische Krankheit, Influenza oder französisch la Grippe genannt. Wir finden nötig, das Publikum mit dieser Krankheit im allgemeinen bekannt zu machen, damit jeder in Zeiten gewarnt werde, sich nicht durch heftige Mittel in Gefahr zu stürzen. Die gegenwärtige Influenza ist, nach offiziellen Nachrichten aus Königsberg und Warschau, derjenigen, welche 1782 herrschte, ganz ähnlich.“ Im weiteren folgt eine genaue

Beschreibung der Krankheitserscheinungen, unter welchen auch schleimiger und galliger Durchfall und Erbrechen, als zuweilen vorkommend, bezeichnet werden. Betont wird, daß die Krankheit allgemein angreife, und daß die Genesenden sich nur langsam erholen. „Alle starken Ausleerungsmittel, als Aderlaß, Brechmittel und starke Abführungsmittel sind — so heißt im folgenden — schädlich; gelinde Schweißmittel sind hingegen im Anfange der Krankheit immer zuträglich, und gegen das Ende derselben werden meist stärkende Arzneien erfordert.“ Das Kollegium giebt dann einige allgemeine diätische Vorschriften und empfiehlt einige Hausmittel. Im Anfange der Krankheit soll eine Abkochung von Gerste, Hafer oder schwarzem Brot mit einem Zusatz von einem Achtel Essig und ebenso vielem Honig auf ein Berliner Quart der Abkochung genommen werden. Gegen die Nacht hin soll der Kranke „einige Tassen Fliederthee oder ordinären Thee mit zwei Eßlöffel voll Fliedermus“ trinken. Der Kranke soll sich zwar mäßig warm halten, aber alle hitzigen Nahrungsmittel und Leidenschaften vermeiden. Für die Zeit der größten Schwäche, welche sich am dritten oder vierten Tage äußert, wird Bier- oder Weinsuppe mit säuerlichem Wein empfohlen. Im übrigen wird auf die Hilfe eines tüchtigen Arztes hingewiesen. Am Schlusse heißt es: „Alle Obrigkeiten und Prediger werden gebeten, diese Anzeige zu jedermanns Wissenschaft zu bringen.“

Laut der „Tägl. Rundschau“ hat Professor Gerhardt in seinem Vortrag über die Influenza-Epidemie sich dahin ausgesprochen: Die Symptome sind ungemein verschieden gestaltet. Wir können sie in drei Gruppen teilen: 1) katarrhalische Erscheinungen, die fast nie fehlen; dahin gehören Schnupfen u. s. w. Hinzutreten können Pleuritis, Endocarditis, Pneumonie. 2) Unterleibserkrankungen; hinzutreten kann Peritonitis. 3) Nervenerkrankungen, wie Kopfschmerzen, Gesichtschmerzen. Oft nimmt die Krankheit einen leichten Verlauf und ist im allgemeinen kräftigen Leuten wenig gefährlich. Sie setzt meistens mit hohem Fieber ein, das rasch wieder fällt. Bei der graphischen Darstellung des Fieberverlaufs scheint die steile und schmale eintägige Curve charakteristisch. Beobachtet ist eine Unsumme von Nachkrankheiten. Schon bestehende Erkrankungen, wie Lungentuberkulose und Herzkrankheiten, nehmen oft unter dem Einfluß der Influenza einen ungemein raschen Verlauf und führen zu schnellem Ende. Die Influenza muß zu den akuten Infektionskrankheiten gerechnet werden und ihr contagiöser Charakter ist als feststehend zu betrachten. Die Verbreitung ist eine ungemein schnelle und die Zeit von der Uebertragung bis zum Ausbruch der Krankheit beträgt oft weniger als 24 Stunden, höchstens 2 oder 3 Tage. Die Frage, ob einmaliges Befallen sein schützt, läßt sich mit Bestimmtheit nicht beantworten.

(Auch eine Gesellschaft.) In Budapest fand im Industrie-Kasino eine Vorbereitungsbesprechung betreffs der Gründung einer Aktien-Gesellschaft für die Arrangierung von Hochzeiten, Kindstaufen und anderen

Festlichkeiten statt, in welcher Gründungskonferenz auch schon von dem Anreger der Idee ein detailliertes Programm der zu gründenden Gesellschaft dargelegt wurde. Bis zur Konstituierung der Aktiengesellschaft wurde von der Versammlung ein Vorbereitungskomitee zur Durchführung der nötigen Vorarbeiten entsendet.

In Thüringen herrscht neben vielen andern auch die alte Sitte, daß am Andreasabend, dem letzten Abend im November, junge Mädchen, welche noch nichts „Genaueres“ wissen, aber gern wissen möchten, zum heiligen Andreas und zwar folgendermaßen beten:

„Me - us, De - us!
Mein lieber Sanct Andreas (Andreas)!
Laß mir erscheinen den Herzliebsten meinen;
Laß ihn mir erscheinen mit Rosen,
Wie er sich zeigt auf Gassen und Straßen.
Soll ich mit ihm leiden Not,
So laß ihn mir erscheinen bei Wasser und Brot.
Soll ich mit ihm fröhlich sein,
So laß ihn mir erscheinen bei Braten und Wein.“
Daß Kirsch- oder Fliederzweige am Andreasabend gebrochen und in's Wasser gestellt zum Weihnachtsfest blühen, dürfte ebenfalls bekannt sein.

Der Galgenhumor treibt in Börsenkreisen fort und fort die ungeheuerlichsten Blüten, und so wurde auch wieder angeichts der Verhaftung Hugo Löwy in Berlin folgende „Scherzfrage“ kolportiert: A.: Sie sind wohl ein Depot? B.: Weshalb? A.: Nun, Sie sehen so angegriffen aus.

(Der pffiffige Johann.) Lieutenant (zu seinem Barschen): „Johann, trage diesen Schmuck zu Fräulein von Edelmüt... Sollte das Fräulein Dich fragen, von wem derselbe kommt, so sage nur, von einem Herrn, welcher dem Fräulein wohlwolle!“ — Wie Johann den Befehl ausführte: „Gnädiges Fräulein, ich soll Ihnen diesen Schmuck von meinen Herrn bringen, welcher das Fräulein wohlwolle.“

(Ein Schnelldenker.) Lieutenant (seiner Tischdame beim Dessert einen Knallbonbon überreichend): „Für Ihr Brüderchen, bitte!“ — Dame: „Ich habe kein Brüderchen!“ — Lieutenant: „Dann bitte für Schwesterchen!“ — Dame: „Habe auch kein Schwesterchen!“ — Lieutenant (für sich): „Donnerwetter — tadellose Partie!“

Unteroffizier (zu einem Rekruten): „Was sind Sie?“ Rekrut: „Aeronaut!“ (Luftschiffer). Unteroffizier: „So so! Wohl so 'ne Ari, höherer Luftikus!“

Gemeinnütziges.

[Teppiche und Möbelüberzüge zu reinigen.] Man klopft und bürstet sie zuerst recht sorgfältig aus, um allen Staub zu entfernen; dann macht man eine gute Seifenbrühe, am besten aus venetianischer Seife, und bürstet damit die Gegenstände durch, wäscht dann die Seife mit reinem Wasser aus, löst reinen Alaun in heißem Wasser auf (für 3 Liter Wasser genügen 15 g Alaun) und wäscht mit der Flüssigkeit mittelst eines Schwammes die Gegenstände, deren Farben nach dem Trocknen meist wieder gut aufgefrischt sein werden.

Auflösung des Scherz-Rebus in Nr. 187.

„Ein Pferd, ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd.“

